P.o.germ.
391
bf-1843

P. o. germ.
391 bf

Frauen

(1843

1261

Ehret die Frauen.

MDCCCXLIII.

Mit zwölf Stahlstichen.

D. Cox E. Radclyffe

Ehret die Frauen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

London,

A. ASHER & Co.

[illegible]

Ehret die Frauen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

MDCCCXLIII.

Mit zwölf Stahlstichen.

London,

A. ASHER & Co.

FLEET STREET.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

W. Drummond. W. H. Mote.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Der Ball.

Trompeten hallen, und die Saiten tönen,
Der Pauken Wirbel fordert auf zum Tanze.
Wohl tausend Kerzen leuchten und versöhnen
Die dunkle Nacht in ihrem Strahlenglanze.

Und schöne Mädchen, reichgeschmückte Frauen,
Voll Heiterkeit in Blicken und in Mienen,
Und feingelockte Herren muß ich schauen,
Bereit, den Damen ritterlich zu dienen.

Beim ersten Ton, der vom Orchester nieder
Im Saal erklingt, belebt sich schnell die Menge,
Die Herren laufen eilig hin und wieder
Und suchen ihre Damen im Gedränge.

Und endlich hat sich Paar und Paar gefunden,
Und schreitet ernst dahin im langen Zuge,
Schließt an einander sich auf Viertelstunden,
Durcheilt den Saal im windesschnellen Fluge.

Und ich, den kurz zuvor Gedanken drückten,
Und Phantasieen Herz und Kopf beschwerten,
Ich spiele jetzt den Heitern und Entzückten,
Wie der Gesellschaft strenge Formen lehrten.

Ein liebes Kind voll Reiz und Jugendschöne
Hat freundlich sich an meinen Arm geschlossen;
Es hört zum ersten Mal die Zaubertöne,
Und hohe Gluth ist ihrer Wang' entsprossen.

Ein ganzes Meer von nie gekannter Wonne
Durchströmt ihr Herz und strahlt aus allen Blicken,
Und rein und lieblich, wie die Morgensonne,
Lacht holde Lust und schüchternes Entzücken.

Nur leise wird, was sie bewegt, verkündet,
Aus jedem Wort spricht jungfräuliches Bangen,
Noch ward dieß Herz von keiner Gluth entzündet,
Und Freude nur färbt ihre Rosenwangen.

Sie schaut so kindlich in das bunte Treiben,
Als wäre hier nur Lust und Glück zu finden,
Als müßten ewig diese Freuden bleiben,
Und nimmer ihr der schöne Traum entschwinden.

Du gutes Kind, o möchtest du dies Bild
Noch lange Zeit im reinsten Glanze schauen,
Dein Auge, das so freundlich lacht und mild,
Nie schwer enttäuscht mit Thränen sich bethauen.

Sind es auch Träume, die dein Glück begründen,
Sie geben doch, was wahrhaft dich erfreut,
O möge spät erst dir der Schleier schwinden,
Da Schmerzen nur uns die Erkenntniß beut.

Jetzt fühl' ich an dem Arm ein leises Drücken —
Wie meiner Kleinen Mienen sich beleben!
Sie ladet ein mit freudetrunknen Blicken,
Den Saal mit ihr im Tanz dahin zu schweben.

Und ringsum hör' ich leise Worte flüstern:
„Wie schön ist sie, beim Himmel, zum Entzücken!“
Und Jung' und Alte seh' ich lächelnd, lüstern
Die Lorgnetten an die Augen drücken.

Die Kleine lächelt freundlich wie zuvor,
Sie ahnet nicht, daß ihr die Worte galten,
Und drangen sie auch flüchtig an ihr Ohr,
Sie werden keinen Stolz in ihr entfalten.

Die Unschuld spricht zu deutlich aus den Zügen,
Die rein in unbewußter Schönheit strahlen,
Noch kann sie nicht mit Wort und Mienen trügen,
Verstellte Lust in ihren Blicken malen.

Und doch, wie schnell wird dieser Reiz entschwinden,
Das Schöne soll in dieser Welt nicht dauern,
Zu bald nur wird so mancher Blick verkünden,
Daß es schon gilt, Verlornes zu betrauern.

Ihr junges Herz, von bitterm Leid gedrückt,
Wird traurig an entschwundne Zeiten denken,
Den Blüthen gleich, die sie zum Strauß gepflückt,
Auch sie das schöne Haupt zu Boden senken.

Doch ihr mißfällt mein langes, ernstes Schweigen,
Sie schaut empor, folgt freundlich meinen Blicken,
Bemerkt, daß sie auf ihren Strauß sich neigen,
Und sucht in ein Gespräch mich zu verstricken.

Sie sagt mir, wer die Blumen ihr gegeben,
Sie wären ihr nicht eben sehr willkommen,
Und erst nach manchem Wort und Widerstreben
Auf ihrer Mutter Willen angenommen.

Wohl kenn' ich ihn, der ihr die Rosen gab,
Er ist ein Thor, doch reich und angesehen;
Und wies man ihn mit dem Geschenk nicht ab,
So kann man leicht den Grund davon verstehen.

Ich rühme scherzend ihr des Gebers Güte —
Sie sieht mich an, dann sucht sie schnell und leicht
Aus ihrem Strauß die schönste Rosenblüthe,
Die zum Geschenk sie scherzend dar mir reicht.

Da hör' ich plötzlich, daß die Töne schweigen,
Der Tanz ist aus, ich muß nun von ihr scheiden.
Schon seh' ich dankend sich die Herrn verneigen,
An ihren Platz die Tänzerin geleiten.

Wie brennen meiner Kleinen Rosenwangen!
Sie strahlt in Lust und seligem Entzücken,
Und scheut sich nicht, ganz kindlich unbefangen,
Beim Scheiden traulich mir die Hand zu drücken.

Und Freunde stürmen hastig auf mich ein,
Und durcheinander tönt's von allen Seiten:
„Wird noch ein Tanz von ihr zu haben sein? —
Wahrhaftig, Herr, Sie waren zu beneiden. —

Das Kind ist engelschön! — Wie reich geschmückt! —
Die Steine funkeln in dem reinsten Glanze! —
Bei Gott, ich wäre himmelhoch entzückt,
Beschenkte sie mich nur mit einem Tanze!" —

Mich aber treibt es fort aus dem Gedränge,
Ich sehne mich nach Ruh und Einsamkeit;
Schon tönen vom Orchester neue Klänge,
Und Alles macht zum Tanze sich bereit.

Ein Nebenzimmer hat mich aufgenommen,
Hier ist es still, hier kann ich ruhig bleiben,
Kein unwillkommner Gast wird zu mir kommen,
Mich von dem stillen Orte zu vertreiben.

Die Fenster sind mit reichem Stoff verhangen,
Ich seh' ihn dicht von oben niederwallen,
Und es entsteht ein mächtiges Verlangen,
Mich zu verbergen in den sichern Hallen.

Ein weicher Sessel ladet freundlich ein,
Mit Ruh zu stärken die erschöpften Glieder;
Und durch das Fenster strahlt mit mildem Schein
Der volle Mond vom reinen Himmel nieder.

Wie dieses Bild der Ruhe mich erfaßt!
Wie freundlich spricht sein sanftes Licht zum Herzen!
Schon fühl' ich leichter meines Kummers Last,
In süße Wehmuth wandeln sich die Schmerzen.

Hier war es, wo mir einst die laute Lust,
Mein überströmend mächtiges Entzücken,
Den Jubel in der liebeheißen Brust
Mit Mühe nur gelang zu unterdrücken.

Ich hatte sie gesehn, aus ihrem Auge
War mir geworden meines Glückes Kunde,
Und neu belebt, wie von dem Frühlingshauche,
Schlug mir das Herz seit jener schönen Stunde.

Ich fühlte froh erstaunt den Druck der Hand,
Und glaubte kaum, was mir das Wort verkündet —
Nur Liebe war es, was ich da empfand,
Von ihr nur war mein ganzes Herz entzündet.

Da trieb es fort mich aus der bunten Menge,
Ich konnte nicht in ihrer Mitte bleiben,
Für meine Freude war der Saal zu enge,
Nur leer und fad' erschien mir dieses Treiben.

Dieselbe Halle hielt mich da verborgen,
Hier ward ich meines Glückes mir bewußt,
Die Zukunft strahlte, wie ein Sommermorgen,
An Lieb' und Hoffnung reich in meine Brust.

Wie heute stand der Mond in reiner Fülle
Am Himmel, Ruhe sendend durch die Nacht,
Kein Nebelflor verbarg mit seiner Hülle
Nur einen Theil von seiner heil'gen Pracht.

Und ahnungsvoll erblickt' ich dieses Zeichen,
Es schien mir Vorbedeutung sel'ger Stunden —
Wie schnell sah ich den schönen Traum entweichen,
Wie bald war Lieb' und Glück dahingeschwunden!

Jetzt blick' ich wieder durch die stille Nacht
Zum bleichen Freund, ob er mir nichts verkünde,
Ob er vielleicht durch seine Zaubermacht
Mein kaltes Herz zu neuer Lieb' entzünde.

Er schaut wie sonst so freundlich noch, so heiter,
Doch bleibt mein Herz von Lust und Glück verwaist;
Ich sehe nur den nächtigen Begleiter
Der Mutter Erde, die er still umkreist.

So still und einsam ist auch meine Bahn,
Ich bleibe kalt bei Lust und frohen Scherzen;
Zerronnen ist ja längst der süße Wahn,
Und kalte Wahrheit herrscht in meinem Herzen.

Die Andern seh' ich Lust und Liebe tauschen,
Ich werde nicht das Trugbild ihnen rauben;
Es thut mir wohl, dem Glücke still zu lauschen,
Kann ich auch nicht an seine Wahrheit glauben.

Man kommt mit Lieb' und Freundschaft mir entgegen,
Man will, ich soll mich meines Glückes freuen,
Zur Lust soll ich mein starres Herz bewegen,
Und meiner Schwermuth Wolkenlast zerstreuen.

Das ist es, was das Leben mir vergällt,
Ich kann nicht mehr auf leere Hoffnung bauen —
Ich sehe wohl das Glück in dieser Welt,
Doch mangelt meinem Herzen das Vertrauen.

Doch still, man kommt. Ich blicke durch die Falten;
Man geht im Zimmer hastig hin und wieder —
Jetzt nahen sich zwei weibliche Gestalten,
Und lassen sich an einem Fenster nieder.

Sie blicken auf, doch was muß ich entdecken?
Ist es ein Blendwerk, das ich vor mir sehe?
Führt mir der Zufall, boshaft mich zu necken,
Die Bilder meines Traums in meine Nähe?

Sie ist es, jene herrliche Gestalt,
Und schöner noch, als sie mir einst erschienen!
Wie reich das dunkle Haar herniederwallt,
In welchem Reize strahlen ihre Mienen!

Ihr dunkles Auge blickt mit stolzem Feuer
Siegreich umher, wer kann ihm widerstehen?
O sie ist doch mir noch unendlich theuer,
Ich muß es wider Willen mir gestehen.

Doch welche wilde Gluth spricht aus den Blicken
Und röthet plötzlich ihre heißen Wangen?
Das ist nicht Glück, ein Kummer muß sie drücken,
Die Thränen schau' ich, die dem Aug' entdrangen.

Jetzt seh' ich sie sich zu der Freundin neigen —
Wird sie vertrauen, was ihr Glück zerstörte?
Nun redet sie — die Andre schwört zu schweigen,
Und Keinem zu verrathen, was sie hörte.

Ich lausche still an meinen Sitz gebannt —
Doch wie — wo find' ich Kraft, mich noch zu fassen?
Untreue — gegenseitig — einem Fant
Gilt dieser Schmerz, der heute sie verlassen?

Nach einer Antwort ringend steh' ich da,
Unmöglich ist's, daß ich der Dame sage,
Was ich bedachte, was ich vor mir sah,
Und was ich tief verletzt im Busen trage.

Doch Jene blickt mich freundlich an und spricht:
„Ich dringe nicht in Ihre stummen Sorgen;
Theil nimmt die Freundschaft, doch sie fordert nicht,
Daß man bekenne, was man ihr verborgen.

Nun gute Nacht!" Und damit eilt sie fort.
Ich seh' ihr nach; verdien' ich diese Schonung?
Und tief bewegt verlaß ich diesen Ort,
Und eile stumm nach meiner stillen Wohnung. —

Th. Apel.

W. Drummond.

W. J. Edwards

II.

Alte Liebe.

O Mond, wie leget sich so schön und breit,
Viel weicher, als auf Gassen und Palläste,
Um diese Berge, diese vollen Aeste,
Auf dieses Gras dein lichtgesponnen Kleid!

O Mond, o Sonne der Vergangenheit!
Wie dringst du auch in meines Busens Veste,
Wie wirfst du Glanz und Schatten auf die Reste
Von Lebensträumen ferner Jünglingszeit.

Aus diesen Träumen hebt sich leis' empor
Im Strahl der Nacht ein Lilienangesicht
Mit blauer Augen frischem Perlenthaue.

Ein altes Jugendbild rauscht mir ans Ohr,
Mir flüstert ein verklungenes Gedicht,
Daß ich der frühen Lieb' ins Antlitz schaue.

So ist's erfüllt, so soll ich noch einmal
Sie sehen, wie der Dichtung Morgentraum,
Wie seltnen Abends Zauberfärbung kaum
Sie mir gezeigt im mondverklärten Saal.

Ihr goldnes Haar webt sich aus Mondenstrahl,
Aus Mondenschatten ihrer Wimper Saum,
Ihr schimmernd Kleid fließt wie der Wellenschaum
Des Felsenbachs, der niederwallt ins Thal.

Aus ihrem Aetherauge quillt ein Licht,
Das Feuer taucht noch aus dem tiefen Blau,
So sah mein Blick, so sang sie mein Gedicht.

Doch schmerzvoll ist mein Geist ihr zugekehrt;
Vergänglich ist die Schönheit, wie der Thau. —
War ihr Unsterbliches der Liebe werth?

Unsel'ger Fluch der Endlichkeit: gespalten
Ist Form und Wesen, ewig abgetrennt!
Der stolzen Wohnung, die sich Schönheit nennt,
Ist stets der Fremdling Seele fern gehalten.

Das Nichts schläft in der Wunderblume Falten,
Die Lieb' und Lied verherrlicht und nicht kennt;
Suchst du der Tugend heilig Licht? es brennt
Verborgen vor der Welt, in Mißgestalten!

So sprach der Zweifel, und ein Wolkenschleier
Zog trüb sich über der Verklärung Bild,
Und eingeschüchtert floh der Mond von dannen.

Doch Sterne blieben, und mein Geist ward freier,
Denn die Erinn'rung lächelte noch mild,
Und ließ sich nicht aus meinen Träumen bannen.

Und vor mein schlummernd Auge trat ein Knabe,
Leichtsinn'gen Schritts, gleichgültigen Gesichts.
In seinem Blick, um seinen Mund war nichts.
Der deutete hinaus mit seinem Stabe,

Und sprach: „Komm, sieh', was ich bereitet habe!"
Ich drauf: „Du bist kein Bote mir des Lichts;
Dein eitler Gang, dein leeres Auge spricht's;
Von dir erwart' ich keine Sehergabe.

Wer bist du?" — Da, bescheiden sprach der Kleine:
„Ich bin der Zufall, und, unscheinbar zwar,
Bin ich der letzte nicht von Gottes Engeln.

Komm, folge mir! Ich zeige frei von Mängeln
In Seelenschönheit dir die Süße, Reine!"
Er ging, ein Zephyr kräuselte sein Haar.

Mondschein, Traum, Dichtung, Liebe war vergessen,
Und in der Stimmung später Lebenstage,
Zufriedenledig von der Alltagsplage
Schlich ich durch Hängeweiden und Cypressen.

Die krummen Gänge hatt' ich all' durchmessen,
Die Gäste waren von gemeinem Schlage,
Zu grüßen und zu danken war mir Plage,
Bis ich die fernste Bank im Hain besessen.

Da hört' ich's knistern hinter mir im Moose;
Gewendet sah ich eine Mutter pflegen
Ein spielend Kind, hell wie die rothe Rose.

Und wie das Frauenantlitz aufwärts schauet,
Blickt eine bleiche Lilie mir entgegen,
Mit blauen Augen himmlisch noch bethauet.

Gustav Schwab.

J. Hayter
W. H. Mote

III.

Die deutsche Jungfrau.

Wirf den Blick nach der Gazelle hin,
Die dort spielend durch die Fluren wandelt,
Tag auf Tag eilt ihr so schnelle hin,
Eilt ihr spiegelklar und helle hin,

Tanzt ihr unter Blumenluft und Düften,
Rieselnd so wie Well' auf Welle hin,
Drin des Himmels Bild so rein sich spiegelt.

Blicke nach dem schlanken Lilienwuchse,
Nach dem glänzend weißen Felle hin,
Nach den goldnen Strahlen ihrer Haare,
Nach des Auges sanftem Silberblicke
Wie auf eine lautre Quelle hin,
Drin sich Lenzgefild und Himmel spiegeln.

Sieh', jetzt wandelt sie mit scheuen Tritten
Emsig nach des Hauses Schwelle hin;
Blick nach ihrer jungfräulichen Kammer
Als auf eine heil'ge Stelle hin,
Wie nach einer frommen Zelle hin,
Drin die Unschuld und der Himmel wohnet! —

D. A. Moshammer.

W. Drummond. W.H. Egleton.

IV.

Marie.

O, könnten diese Wände sprechen,
Worauf ich sinne früh und spät,
Die Nächte all' das Schweigen brechen,
In das sie hüllen mein Gebet;

Dann würde ein Gedanke kund,
Dem stets der schweigsam-scheue Mund
In liebendem Gedenken Leben lieh:
Er ist: Marie.

Und wenn sich Nachts die Augen schließen,
Die Seele füllt nur ein Gefühl;
Wenn bunte Träume sie umfließen
In wild-chaotischem Gewühl,
Da taucht herauf ein Aetherbild,
Wie Mondenlicht so duftig-mild,
Und süß umschwärmt die rege Phantasie
Dein Bild, Marie.

Und kost ein Morgenlüftchen, frühe,
Mit unhörbarem Schmeichelwort,
Als fragt' es mich, warum ich glühe,
Und was ich sinne fort und fort?
Da wird es dämmernd mir bewußt,
Daß durch die liebeglüh'nde Brust
Ein Traum gezogen, lieblich wie noch nie,
Von dir, Marie.

Und trägt Musik die Silberflügel
In's süße Melodienreich,
Leis' schwebend um die fernen Hügel
Der Geisterwelt, dem Hauche gleich;
Da bebt aus jedem Moll=Accord
Wie Sphärenklang, ein süßes Wort,
Und seiner Töne Seelenmelodie
Spricht nur: Marie.

Und streif' ich froh durch Thal und Klüfte,
Und weck' das ferne Echo wach,
Da zittert's rings durch alle Lüfte —
Denn Echo ruft mir liebend nach;
Ein Wort, das ausspricht all mein Glück,
Giebt's geisterartig mir zurück,
Als ob ein Engel ihm den Ton verlieh,
Ruft's leis: Marie.

Günzburg.

W. Fisher H. Robinson

V.

Unmögliches.

Bevor mein Blick den Zauber noch getrunken,
Der wie die Farbenpracht am Demant glüht,
Dich tausendfach, doch immer neu, umblüht;
Horcht' ich dem Freund, in Ahnungen versunken.

Wir sehn des Berges Haupt in Purpur prangen,
Wenn schon die Sonne sank und Dämmerung
Den Hain umflort: so strahlt' Erinnerung
An Dich, Geliebte, von des Freundes Wangen.
Begeistert taucht' er in des Busens Tiefen
Den Pinsel, und er malte warm und mild
Dem sel'gen Horcher Dein entzückend Bild,
Gefühle weckend, die seit lange schliefen.
Doch wie's dem Dichter nimmer will gelingen,
Des Busens Drang in's enge Wort zu zwingen,
Hinüber uns in seine Welt zu singen:
So hat der Freund vergebens Dich gemalt,
Sie nicht erreicht, die göttliche Gestalt,
Und Deiner Seele stille Allgewalt.

Lenau.

F. Grant H. Robinson.

VI.

Sonnet.

Woher nahm Liebe Adern Golds, zu weben
Zwei blonde Flechten? und von welchen Büschen
Die Rosen? und von welchen Au'n den frischen
Und zarten Reif, und gab ihm Puls und Leben?

Woher die Perlen, wo gezügelt schweben
Die süßen Wort', und sittsam fremd sich mischen?
Woher die Fülle alles Zauberischen
Der Stirne, wie der Himmel klar und eben?

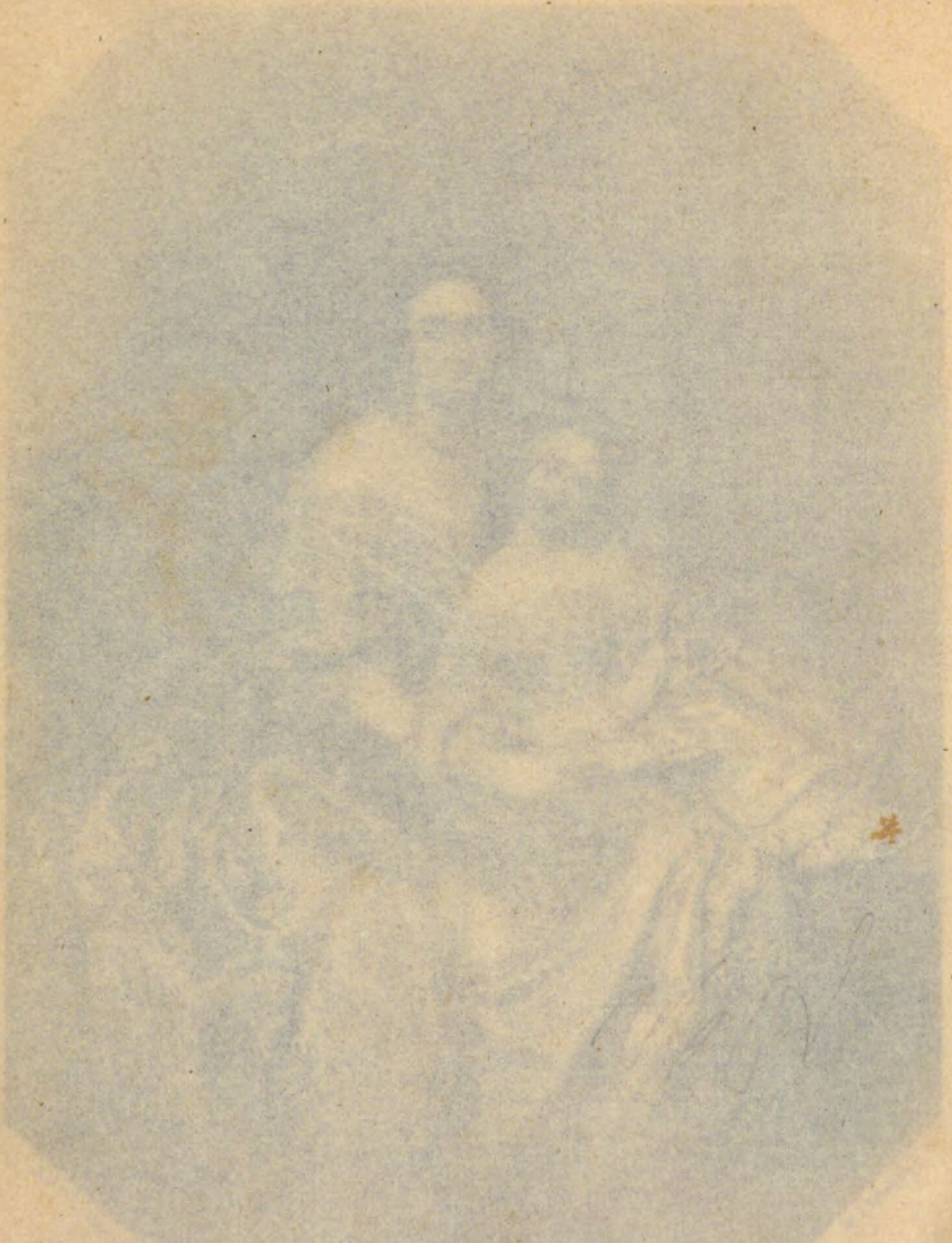
Von welchen Engeln und aus welchen Sphären
Hat sie den himmlischen Gesang entnommen,
Der so mich schmelzt, daß wenig bleibt zu schmelzen?

Aus welcher Sonn' ist mild und stolz entglommen
Der Augen Licht, die Fried' und Krieg gewähren,
Die mir das Herz in Eis und Feuer wälzen?

Schlegel nach Petrarca.

[illegible]

Miſs F. Corbaux. W. J. Edwards.



VII.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landschaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenstücken,
Oder was sie sonst noch schildern,
Eine leere Wand zu schmücken.

Wie erblassen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüthen, Garben
Will ich sehn auf meiner Flur.

Will sie sehn mit diesen Augen,
Die daraus so lange schon
Jugend in die Seele saugen,
Seit die Jugend ist entflohn.

Und wenn nicht mehr diese taugen
Aufzufassen deinen Glanz,
O Natur, so schaun die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.

Von des Frühlings Blüthenkränzen
Zu des Herbstes Fruchtgewind,
Deine Landschaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.

Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling besucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!

Möget ihr die Silfen haschen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naschen,
Und dem Vogel Sprenkel stellen!

Was ihr fliegen seht und schweben,
Was ihr reifen seht und blühn,
Ist in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglühn.

Aber wenn den bunten Flinter
Euch der strenge Frost entzieht,
Dann entfalt' ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.

Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.

Nachts bei Licht in warmem Zimmer
Blättert ihr im Bilderbuch,
Freuet euch am Farbenschimmer,
Und verzichtet auf Geruch.

Blumen mit so breiten Blättern,
Daß ihr sie nicht pflücken könntet;
Bäume, welche zu erklettern
Ihr den Affen wohl mißgönntet.

Vögel, wie ihr niemals sahet;
Schade, daß ihr sie nicht höret!
Schmetterlinge — leise fahet,
Daß ihr nicht den Duft zerstöret!

Ei wer hat sie eingefangen,
Ei wer hat sie aufgespannt?
Welcher Zauber hat das Prangen
Dieser Farben hergebannt?

Ja, als ihr im Grünen spieltet,
Wildgewachs'nen Blumen gleich,
Und den Zaun am Garten hieltet
Für die Grenz' am Weltenreich;

Mußt' ein Unzufriedner wandern
Fern nach unbekanntem Schatz,
Für den Winter euch aus andern
Ländern holen Lenzersatz.

Denket euch bei jedem Bildniß,
Daß er euch erspart die Müh'n
Selbst zu rennen in die Wildniß,
Wo die lichten Wunder blühn;

Wo die grausen Ungeheuer
Auch sich ringeln und sich blähn.
Leichter könnt ihr Abenteuer
Hier als Ritter Georg bestehn.

Will die Klapperschlange klappern?
Schlagt sie auf die Klapper nur,
Wie schon für vorlautes Plappern
Mancher unter euch erfuhr.

Und die Leun und Tigerkatzen,
Sehn sie euch gefährlich an?
Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
Wenn das Buch ihr zugethan.

Lachet über das Gezüchte,
Das nicht wächst auf unsrer Flur!
Kostet diese Tropenfrüchte,
Aber mit den Augen nur!

Diese Blüt' ist zur Schlafhaube
Dir, dem größten, nicht zu klein;
Und in dieser Nuß, ich glaube,
Wiegt ihr euer Schwesterlein.

Jetzt, ihr Kleinen, gehet schlafen,
Sprechet euer Nachtgebet,
Daß ihr träumt von weißen Schafen,
Und nicht wilde Löwen seht!

Morgen frische Blumen prangen,
Neue Falter schlüpfen aus,
Und wir haben für den langen
Winter Frühling gnug im Haus.

Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen solchen Lenzertrag. —

Ist nicht dieser Frühling reicher,
Als der blüht auf unsrer Flur?
Bei der Kunst gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.

Unser Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen solche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —

Sorge nicht, mein junger Weiser!
Ueber Nacht wird das vergehn,
Wenn du erst die dürren Reiser
Wieder siehst in Blüthe stehn.

Von den Augen wird dir's fallen,
Und du merkest wo's gebricht;
Denn es singen Nachtigallen
Vor gemalten Rosen nicht.

Du vergissest herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blühn die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Rückert.

J. Hayter
W. H. Mote

VIII.

Vor ihrem Fenster.

Wie freut es mich, in dunkeln Abendstunden
Vor deinem hellen Fenster still zu stehn!
Den Vorhang find' ich hoch hinaufgewunden,
Frei darf mein Blick in seinen Himmel sehn.

Die Blumen, die sich an die Rahmen schmiegen,
Umschlingen mir dein Bild mit ihrem Kranz,
Und meines Odems Hauche überfliegen
Mit trübem Nebelduft der Scheiben Glanz.

Da sitzest du so still und unbefangen,
Das schöne Haupt gestützt auf deinen Arm,
Und ich bin dir so nah mit Lust und Bangen,
Mit meiner Wünsche ungestümem Schwarm.

Du schauest her: es wissen deine Augen
Vom süßen Zauber ihrer Blicke nicht,
Wie meine sich aus ihnen trunken saugen,
Und hell erglühen nur von ihrem Licht.

Du ahnest nicht, wie sich mein ganzes Leben
Gleich einem Mond um deine Sonne dreht,
Der bald sich will auf stolzen Strahlen heben,
Bald tiefgebeugt in Thränen untergeht.

Still, still, mein Herz! Was meint dein wildes Schlagen?
Schau über dich, der Himmel ist nicht fern;
Und Flammen, die aus Sternen fallen, tragen
Der Menschen Seufzer vor den Thron des Herrn.

Wilhelm Müller

W. Fisher W. H. Mote

IX.

Das Zaubernetz.

Fraue, in den blauen Tagen
Hast ein Netz du ausgehangen,
Zart gewebt aus seidnen Haaren,
Süßen Worten, weißen Armen.

Und die blauen Augen sprachen,
Da ich waldwärts wollte jagen:
„Zieh mir, Schöner, nicht von dannen!“
Ach, da war ich dein Gefangner!

Hörst du nun den Frühling laden? —
Jägers Waldhorn geht im Walde,
Lockend grüßen bunte Flaggen,
Nach dem Sänger alle fragen.

Ach! von euch, ihr Frühlingsfahnen,
Kann ich, wie von dir, nicht lassen!
Reisen in den blauen Tagen
Muß der Sänger mit dem Klange.

Flügel hat, den du gefangen —
Alle Schlingen müssen lassen,
Und er wird dir weggetragen,
Wenn die ersten Lerchen sangen.

Liebst du, treu dem alten Sange
Wie dem Sänger, mich wahrhaftig:
Laß dein Schloß, den schönen Garten,
Führ' dich heim in Waldespràchten!

Auf dem Zelter sollst du prangen,
Um die schönen Glieder schlanke
Seide, himmelblau, gespannet,
Als ein süßgeschmückter Knabe.

Und der Jäger sieht uns fahren,
Und er läßt das Wild, das Jagen,
Will nun ewig mit uns wandern
Mit dem frischen Hörnerklange.

Wer von uns verführt den andern,
Ob es deine Augen thaten,
Meine Leut', des Jägers Blasen? —
Ach, wir können's nicht errathen;

Aber um uns drei zusammen
Wird der Lenz im grünen Walde
Wohl ein Zaubernetze schlagen,
Dem noch keiner je entgangen.

J. v. Eichendorff.

A.E. Chalon R.A. W.H. Mote.

X.

Die schönste Blume.

Es thronte in dem hohen Saale
Die junge Fürstin stolz und hehr;
Rings saßen bei dem reichen Mahle
Die Herrn und Ritter um sie her.

Sie sprach: „Wer zeigt, wer von Euch Allen
Die schönste Blume in der Welt?“

X.

Die schönste Blume.

Es thronte in dem hohen Saale
Die junge Fürstin stolz und hehr,
Rings saßen bei dem reichen Mahle
Die Herrn und Ritter um sie her.

Sie sprach: „Wer zeigt mir von Euch Allen
Die schönste Blume in der Welt?“

Da eilten aus den hohen Hallen
Die Ritter in das Blumenfeld.

Sie suchten in dem Blüthengarten,
Hoch auf den Hügeln, tief im Thal,
Und brachten Blumen aller Arten
Der schönen Fürstin in den Saal.
Herr Goldmar kehrte gar behende,
Er trug die Rose vor sie hin:
„Hier bring' ich dir die schönste Spende,
Dein Bildniß, holde Königin.
Von deinen Lippen, deinen Wangen,
Lieh sie ihr wunderzartes Roth,
Laß sie an deinem Busen prangen,
Da stirbt sie einen seel'gen Tod."

Herr Gotthold ließ nicht lange warten,
Er trug der Lilie schlanken Stiel:
„Wohl prangen in dem Blumengarten
Der wundersamen Blüthen viel,
Doch preis' ich mir die einzig Eine.
Dir gleicht sie, hohe Königin,
So schlank wie du, in ihrem Scheine
So rein, so schuldlos, wie dein Sinn."

Herr Siegfried kehrt nach langer Weile
Aus fernem Thal zum Königshaus;
Er trug zu ihr in großer Eile
Wohl einen frischen Veilchenstrauß.
„In deiner Näh' ist nicht zu finden —
Die schönste Blume, hohe Maid!
Es muß vor deinem Glanz erblinden,
Was sonst sich hoher Schönheit freut;
Drum sucht' ich dir die schönste Blüthe —
Auf tiefem Grund im fernen Thal:
Das Bild der stillen Herzensgüte,
Sie ist die Blume meiner Wahl."

So brachten ihre Blumen Alle,
Aus naher Au', aus weiter Fern',
Nur Einer wich nicht aus der Halle,
Gawin, der Ritter Kron und Stern.
Und als ein Jeder nun zurücke
Und seine Blumen ihr geweiht
Mit zartem Worte, süßem Blicke,
Spricht zu Gawin die hohe Maid:
„Und blüht nicht nah, nicht in der Weite
Die holde Blüthe Eurer Wahl?"

Da tritt er kühn an ihre Seite
Und faßt den reichen Goldpokal;
Er füllt ihn mit dem klaren Weine,
Hellspiegelnd auf dem dunkeln Grund:
„Hier Fürstin! sieh im Widerscheine
Die schönste Blum' im Erdenrund.
Was soll ich spähn auf Thal und Hügel?
Dort blüht die schönste Blume nicht,
Hier zeigt sie dir im klaren Spiegel —
Dein lieblich blühend Angesicht!“ —
„So nehme denn zum Eigenthume,“
Spricht sie, von holder Scham erglüht,
„Ein Jeder sich von Euch die Blume,
Die, wie er meint, am schönsten blüht.“

C. v. Rappard.

J. Hayter. Hall.

XI.

Anruf des Dichters.

Dieselbe Kraft, die einst den Orpheus regte,
Kühn bis in Pluto's Wohnungen zu dringen,
Da der die nun wohl frohe dort gehegte

Euridice zurückgab mit Bedingen,
Besiegt von des beredten Holdes Klange,
Und von der Liederweis' und seinem Singen

XI.

Anruf des Dichters.

Dieselbe Kraft, die einst den Orpheus regte,
Kühn bis in Pluto's Wohnungen zu dringen,
Da der die nun wohl frohe dort gehegte

Euridice zurückgab mit Bedingen,
Besiegt von des beredten Holzes Klange,
Und von der Liederweis' und seinem Singen:

Zieht meinen schwachen Geist mit starkem Hange,
Dich, Cytherea, im Gesang zu loben,
Sammt deines Reiches allgewalt'gem Zwange.

Drum, bei dem Himmel, wo die Göttin droben,
Bei jenem Strahl, der schöner dir entglommen,
Als allen die sonst Phöbus Licht erproben;

Bei deinem Mars, o holder Stern, beim frommen
Aeneas, und bei ihm, der in den Hainen
Aus seiner Schwester Schooß an's Licht gekommen,

Den du mehr auf der Welt geliebt als keinen;
Bei deines heil'gen Feuers Macht und Helle,
Das immer mich durchglühet als den Deinen!

So sei vergönnt dir lang' und frohe Stelle
Hinter der Sonn' in jenes Thieres Zeichen,
Das einst Europa trug, behend' und schnelle:

Woll' in die Brust mir solche Stimme reichen,
Woran man fühle deine hohe Stärke,
So daß mein Sagen mag dem Fühlen gleichen;

Und daß ich über deiner Gottheit Werke
Ein wenig tiefer Lehre könn' ertheilen,
Worauf mit ganzem Sinn ich acht' und merke.

Und dich, Cupido, bei den goldnen Pfeilen
Fleh' ich dich an, und bei des Sieges Ruhme,
Den am Apoll du wußtest zu ereilen,

Und bei geliebten Nymphen, wenn die Blume
Der Schönheit je dein Aug' so angezogen,
Daß du in der Gedächtniß Heiligthume

Wie ein geliebtes Ding sie hast erwogen;
Du woll'st mir ein'ge Milderung verleihen
Der neuen Flammen, mir von deinem Bogen

Gesandt ins Herz, das deinen Namen schreien
Muß Tag und Nacht, um Gnade zu erlangen
Deß, dem sein Trieb sich liebend mußte weihen,

So daß ich, nicht von Schmerz noch Furcht gefangen,
Frei könne sagen unter deinem Schilde,
Was ich durch Augen und Gehör empfangen.

Und du, vor allen Wesen schön und milde,
Anmuthig, sittsam, froh und voller Güte,
Du edles Weib, du englisches Gebilde,

Der unterthan mein liebendes Gemüthe
Zufrieden harret in des Leidens Mitten,
Wie wohl kein andres je in Freuden blühte!

Erhebe deine Stimm', und mit den Bitten
Versuch den Himmel, wo, wenn wahr uns lehret
Dein schönes Antlitz, sie so wohl gelitten.

Und bete, deinem Diener sei's gewähret
Von deiner großen Schönheit recht zu reden,
Wie die verwundte Brust in ihm begehret.

Wer wird der Gott sein, den zu überreden
Nicht gnügte, daß er deinen Wunsch geliebet?
Ich glaube, keiner; weil du all' und jeden

Werth ihres Sitzes scheinst, wo du (ihn giebet
Dir einst die Gottheit ein in ihrem Schooße)
Auch mich aufnehmen wirst, der so dich liebet.

Sieh, ich vermag nur wenig, und das Große
Kann ich viel minder ohne dich vollenden,
Drum nicht von deiner Hülfe mich verstoße.

In gnäd'ger Fülle woll' herab sie senden
Auf mich, an dem sich deine Macht verkündet,
Daß meine Reden sich zur Anmuth wenden.

Sieh mein Gemüth, wie es darnach entzündet,
Nach der von andern Göttern nichts will fragen,
Weil es allein sich auf die Deine gründet,

Um ganz, was sein Verlangen ist, zu sagen.
Du wirst ihr deine, vor den Andern werthe,
Herrin, aus Huld und Güte nicht versagen.

Ich werde zeigen, wie Zeus karg gewährte
Die Schönheit jedem andern Angesichte,
Mit der verglichen, welche einst verklärte

Die Hand der Schicksalsschwestern, in dem Lichte,
Das dein Gesicht, und derer um sich breitet,
Von denen ich, im holden Chore dichte

Versammelt, deine Hoheit sah begleitet,
Zur süßen Zeit, wo siegendem Gefieder
Der grüne Lorbeer seine Schatten spreitet;

Das schöne Reden, der behenden Glieder
Anmuth'ges Thun, das Heil, von Euch vollführet
Im lieblichen Gefilde; wo ich wieder,

So gut ich kann, erwartend ob mich rühret
Dein' auf mich ausgegoßne Kraft, beginne:
Damit ich schaffe, wie es dir gebühret,

In diesem Styl, auf den ich jetzo sinne,
Was Lob erwerb', und deinen Namen mehre,
Daß er bis zu den Sternen Raum gewinne,
Als einer würd'gen Frau, mit ew'ger Ehre.

Schlegel nach Boccaccio.

W. Drummond. H. Austin.

XII.

Fragment.

Es lockt ihn wunderbar mit starrem Schweigen
Seitab vom Lärm nur der Palläste Pracht,
Die seinem Blick sich stolz entgegen zeigen.
Der Fläche Glanz an edlen Mauern lacht

Entgegen ihm, die schlanken Säulen steigen
Mit der Gesimse Schmuck reich überdacht:
Der Thore leichtgefügte Gitter wehren,
Bewacht von Dienerstolz, dem Volksbegehren.

Er weilt und schaut, bis plötzlich vom Balkone
Ein hohes Bild ihm in die Seele zückt.
Da steht ein Weib, die zu dem dunkeln Sohne
Der Einsamkeit wohl nimmer niederblickt,
Voll Jugendpracht, das Haupt mit goldner Krone
Des Haars, den Leib mit Düftgeweb' umschmückt.
Sie beugt sich vor, und schlank wie Lilienbeben
Wankt auf dem Fuß des leichten Körpers Schweben.

Der Jüngling starrt hinauf in Schaun versunken,
Bis leicht herab sie auf ihn nieder sieht,
Und es von ihrem Blick und Strahl, wie Funken
Und Flammenglut sein Wesen übersprüht;
Daß Wonne, Ehrfurcht, schaudernd, zitternd, trunken
Durch alle Fasern seines Herzens zieht.
Sie wendet nicht den Blick, doch sein Ertzücken
Wagt bebend nicht sie wieder anzublicken.

Wie er die Scheu dann endlich überwunden
Und aufwärts die gesenkte Wimper wagt,
Ist das Gebilde vom Balkon verschwunden;
Nun fühlt er erst sich einsam und verzagt:
Bei ihr sei das verheißne Ziel gefunden,
Hat dunkler Ruf des Herzens ihm gesagt:
In ihrer Nähe hält es ihn zu weilen;
Die Nacht durchwacht er an des Pallasts Säulen.

Das Morgenroth mit jungem Leben scheidet
In lichtem Grau sich von der dunkeln Nacht:
Die Säulen glühn mit Flammen überkleidet,
Noch ist kein Laut in dem Gebäu erwacht:
Des schwülen Mittags schweres Schweigen weidet
Sich drückend an der gleichen stummen Pracht;
Der späten Stunden schräge Strahlen geben
Erst dem Pallast scheinbarer Frühe Leben.

Ihm gegenüber lauscht er angelehnet
Und ohne Unmuth harrt er der Gestalt,
Wie täuschend auch sich jede Stunde dehnet;
Denn er vertraut der inneren Gewalt,

Die ihm verheißt, wonach sein Herz sich sehnet,
Und sie belohnt ihm dies Vertrauen bald:
Weit wehn die Flügel auf, in heller Ferne
Geht sie hervor und gleicht dem Abendsterne.

Sie späht ihn schnell, die Flammenblicke eilen
Nicht flüchtig mehr nun über ihn dahin.
Die holden Strahlen fühlt er freundlich weilen,
Voll Ernst, als spähten sie verborgnen Sinn.
Ein Diener kömmt, des Gitters Pforten theilen
Sich weit, er naht mit freundlichem Beginn,
Verkündet der Gebieterin Begehren:
Sie will von ihm, von seinem Schicksal hören.

Der Jüngling kann dem eignen Sinn nicht trauen,
Bis seine Scheu Gehorsam dann bezwingt,
Und durch den Hof er mit geheimem Grauen
Dem Boten folgt, der ihn zum Eingang bringt,
Wo hell und weit, aus blankem Stein gehauen,
Der kühnen Treppen Pracht empor sich schwingt;
Mit Statuen geschmückt, da wo sie wendet,
Zu denen Licht der Kuppel Wölbung sendet.

Er steigt und weilt und schauet, bis der Zimmer
Gemäßer Schmuck sein Staunen noch erhöht.
Auf weichen Teppich, zwischen Goldesflimmer,
Und längs Kristall, tritt schüchtern er, und geht,
Bis sich nur strahlend, der Umgebung Schimmer
Besiegend, schnell die Göttin vor ihm steht,
Voll Engelhuld, und freundlich will erkunden:
Warum ihr Blick ihn wieder dort gefunden?

Gleich Frühlingssäuseln wehet ihre Rede
Und ihre Worte trägt die Luft mit Lust.
Die Scheu entweicht, die Güte zwingt die Blöde;
Sich eignen Selbsts voll Tauglichkeit bewußt,
Entquillt bei ihr, stark, warm und voll die Rede
Von dem vergangnen Glück, des Jünglings Brust.
Sie blickt auf ihn, und lauschet mit Vergnügen,
Und süßer Antheil spielt in ihren Zügen.

Und als er spricht: „so sei er hergekommen,
Da habe sie sich göttlich ihm gezeigt,
Und tief im Herzen er den Ruf vernommen;
Der Wallfahrt Ziel sei nur bei ihr erreicht!

Nun habe sie voll Huld ihn aufgenommen,
Dem kaum gestandnen Wunsch sich hold geneigt;
Er fühle neuen Schwung in seinem Muthe
Bei ihr, und Kraft zu jeder That im Blute."

Da lächelt sie mit jugendfrischem Munde;
Durch ihre zart gesenkte Wimper bricht
Ein halber Blick. Wie wenn in früher Stunde
Aurora glüht, fliegt über ihr Gesicht
Ein Rosenduft: „Ihr gabt mir treulich Kunde
Von euch, des Herzens Wunsch begegnend," spricht
Sie dann, „und gern befördr' ich euer Streben,
Und biet' euch an in dem Pallast zu leben."

K. Woltmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehret die Frauen

Bd.: 1843

London 1841/3

P.o.germ. 391 bf-1843
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108186-3